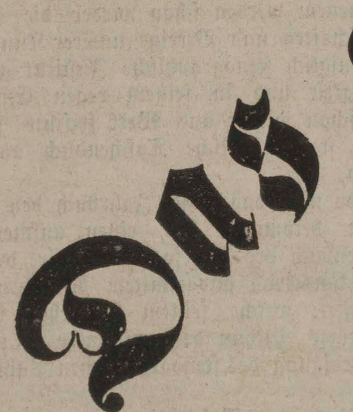
Nro 22. | Prag den 31. Oktober 1867. | IV. Jahrg.



Das Abendland.

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus
für's Ausland ganzj. 2 Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher
Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint alle 14 Tage und zwar jeden
2. Donnerstag.
Administration Breite Gasse Nr. 109—V.
Inserate werden billigst berechnet.

Die Juden in Afrika, Asien und Australien.

(Fortsetzung.)

Die arabischen Juden nähren sich größtentheils von Pflanzenspeisen. Fleisch wird schon aus dem Grunde wenig gegessen, weil die Mohamedaner von einem von Juden geschlachteten Thiere nicht essen, daher auch die Juden den nach rituellen Vorschriften verbothenen Theil des Viehs, so wie diejenigen Stücke, bei denen nach der Schlachtung ein den Genuß störendes Gebrechen (טריפה) gefunden wird, nicht vekaufen könnten. Beim Vorlesen aus der Thora liest jeder Vorgerufene selbst die ihm zukommende Lektion, wie dieß zur Zeit des Thalmud üblich war; auch besteht noch das Institut des Uebersetzers (Meturgeman). Ein Knabe von 9—10 Jahren übersetzt sogleich jeden vorgelesenen hebräischen Satz ins Arabische. Sie haben eine eigene Aussprache des Hebräischen, die weder der spanischen noch der polnischen ähnlich, und daher für den Fremdländer fast unverständlich ist. Sie haben eine eigene Gebethordnung, die häufig von der unsrigen abweicht; beim Tachnugebeth werfen sie sich täglich zu Boden, wie es bei uns nur am Neujahrs- und Versöhnungstage vorkömmt. Vor dem Eintritte in der Synagoge legen sie die Fußbekleidung ab. Beim Essen haben sie nicht wie wir Messer und Gabel, sie bedienen sich ihrer Hände; ihre Kleidung ist ganz eigenthümlich, sie tragen keine Hosen, sondern umhüllen sich den Unterleib mit einer Decke die zugeschnürt wird. Salbungen des Körpers, deren der Thalmud öfters erwähnt, werden bei ihnen täglich vorgenommen, sie schmieren sich Hände, Füße und auch den ganzen Körper mit gekochter Butter. Von Aerzten wissen sie nichts, ihre Krankheiten suchen sie durch abergläubische Beschwörungsmittel zu heilen. Es sind auch unter den Juden viele solche mystische Heilkünstler, bei denen sich selbst die Mohamedaner in Krankheitsfällen Raths erholen.

Die Frauen sind in der Regel sehr arbeitsam, sie gehen ganz verhüllt, und selbst bei Mädchen darf das Haupthaar nicht gesehen werden. — Frühzeitige Ehen und daher auch Ehescheidungen sind an der Tagesordnung. Das jüdische Mädchen in Arabien wird förmlich zur Ehe verkauft, der Bräutigam zahlt dem Vater der Braut eine nach dem Stande und Werthe des Objekts vereinbarte Summe, und es ist eine Schande für das Mädchen, wenn für sie nichts gezahlt wurde. Polygamie ist wie im ganzen jüdischen Orient gestattet. Ihre Zeitrechnung ist nach der seleucidischen Aera. Bei Ehescheidungen beobachten sie nicht viele zeremonielle Förmlichkeiten wie die europäischen Juden; sie haben fertige Formulare, die sie beim Bedarf mit dem Namen ausfüllen. Hochzeiten werden mit mehrtägigen Gastmählern gefeiert. Am Passafeste werden die ungesäuerten Brode jeden Tag frisch gebacken. In Zanah ist eine eigene abgesonderte große Judenstadt die an 6000 Häuser zählt.

Der Reisende drang bis in das Tiefinnerste Arabiens unter großen Beschwerden und Mühseligkeiten und so kehrte er auch den Landweg zurück, bis er sich nach Aden einschiffen konnte. Ueberall fand er Judengemeinden, überall denselben Druck, dieselbe verkümmerte Lage. Der Verfasser berichtet nun, daß längst in Arabien die Spuren der verlorenen 10 Stämme gesucht wurden, und es gibt allerdings Gegenden wo ganze Judenstämme nach Beduinenart und außer aller Verbindung mit ihren Glaubensbrüdern in anderen Gegenden leben.

Memorabilien der Prager Judenschaft

mitgetheilt von Leopold Wolf in Prag.

5. In Wahlangelegenheiten.

Gegen Wahlintriguen bei Gelegenheit der Wahl der jüdischen Vorsteher in Prag im Jahre 1647 — unter der Regierung Ferdinands II. wurde folgender Bann erlassen: (Schottky) Durch Anrufung Gottes des Allmächtigen, der Alles, Himmel, Erde, Laub, Gras und Creatur erschaffen,

welcher sein Volk Israel aus Egypten erlöset, welcher seine zehn Gebote auf dem Berge Sinai gegeben, — durch Anrufung des himmlischen Gerichtes und des jüdischen Gerichtes auf Erden, und mit Erlaubniß des obersten Rabbis sollen sein verbannedeit und verflucht Mann oder Weibsperson, wie die Verbannedeiung und Verfluchung von dem Sohne Isaks geschehen da er hat verbannedeiet die Stadt Jericha mit 613 Fluchungen: — — daß, welcher zu dieser jetzt künftigen neuen Rathswahl in der Judenschaft zu Prag einigerlei Factiones, Zusammen-Verbindung, heimliche Praktiken, schriftliche, mündliche oder andere Listigkeit anstiften oder Jemanden dazu Andeutung geben möchte, es sei in was für Gestalt es wolle, von allem, was der Mund reden und das Herz erdenken könnte, sey, er that es selbst oder ließ es durch Jemand Anderen thun. — solches Alles soll bei obbemeldeter Verbannung und bei Straf aller Verfluchungen, so in den fünf Büchern Moises begriffen seyn, abgethan, cassirt und aufgehoben werden. Wofern nun Einer oder mehr, es sei Mann oder Weibsperson, dem zuwider thäte: so soll der oder diejenige verflucht, verbannedeiet und wie Korach, Dashan und Abiron versunken werden, Gottes Straf, die Aussatzkrankheit solle auf ihre Herzen behaften, wie die scharfen Pfeile: Gott der Allmächtige solle ablöschen ihren Namen unter dem Himmel, und sollen abgesondert sein zu allem Bösen von allem Geschlecht des Volkes Israel: Gott solle sie plagen mit schwerer Pein und ihre Gesundheit und Leben sammt der ihrer Weiber und Kinder verkürzen. Diejenigen Juden aber so sich in dergleichen Sachen oder Factiones, Mannes oder Weibsperson, nicht gebrauchen lassen, und keine Aufwicklerei anspinnen, Gott und ihr Gewissen vor Augen haben; alle Privat-Affecten Feindschaft, Neid und Haß bei Seite setzen und die Gemeinde zu verderben nicht gemeint sind; sondern ehrliche wohlverhaltene Leute, so der Gemeinde fürstehen können, zu diesem Acte benennen — dieselben sollen beschützet und beschirmet werden vor allem Bösen und vor obbesagter Verfluchung. Gott der Allmächtige wolle ihnen allen Segen versichern, der in den fünf Büchern Moises begriffen; er wolle ihnen sammt Weibern und Kindern langes Leben und Gesundheit verleihen, sie sollen Glück und Heil haben und Gott wird ihnen alles Gute geben. Amen.

(Unterzeichnet:) Rabbi Israel Brandeis, ältester Primas. Rabbi Simon Bonatus, Aeltester. Rabbi Simon Jeiteles Aeltester. Rabbi Joel Karpeles, Gemeinältester. Wentura Sax, Gemeinältester. Herschel Lazar, Gemein-Aeltester, David Kohn, Beisitzer, Salomon Moises, Schreiber-Beisitzer. Bernhard Hanta, Beisitzer. Abraham Fadels, Beisitzer.

So finden wir hierarchischen Terrorismus hinübergreifend in die Privatrechte der Einzelnen, die seine Willensäußerung der Gemeindemitglieder hemmend, und mit geistlichen Waffen die Willkühr der weltlichen Macht unterstützend; denn dem Banne, — und in diesem Falle der vom Banne beeinflußten Wahl fügte sich ein Jeder, wollte er nicht wie Grätz V S. 152 es schildert, seine innigsten Freunde von sich verscheuchen, und vereinsamt stehen mitten des Judenthums, das ihn wie einen Ausgestoßenen behandelte. Denn Niemand durfte mit ihm geselligen Umgang pflegen, wenn er nicht derselben Strafe verfallen wollte. Die Kinder der Gebannten sollten aus der Schule und seine Frau aus der Synagoge gewiesen werden. Die Bekanntmachung des Bannes wurde an das Gerichtsgebäude angeheftet und an die Gemeinde mitgetheilt.

Kalenderstudien.

Die verspätet erschienene Julinummer der Blätter für Stenographie aus Böhmen bringt in ihrem Feuilleton folgenden Aufsatz:

Kaum haben wir die erste Hälfte des Jahres 67 hinter uns und von neuem werden schon wieder die Fragebogen an die Körperschaften und Vereine unserer Kunst ausgesandt; denn das königlich stenographische Institut geht in seiner rastlosen Thätigkeit und in seinem regen Eifer für unsere schöne Sache schon wieder ans Werk frisches statistisches Material fürs stenographische Taschenbuch auf das Jahr 68 zu sammeln.

Werfen wir bevor noch das neue Jahrbuch den Druck der Presse zu fühlen bekommen hat, einen aufmerksamen Blick auf das Taschenbuch pro 67, so finden wir, daß dieses recht nett und geschmackvoll ausgestattete Werkchen trotz den vielen Hindernissen, welche seinem Entstehen in den Weg traten durch eifriges Zuthun des genannten Instituts zur allgemeinen Befriedigung des stenographischen Publikums ausgefallen ist.

Aber weniger Ursache zur Befriedigung haben jene unserer Kunstgenossen, die auf Anrathen mehrerer Fachblätter sich dieses Werkchen als „Kalender" zu bedienen wünschten, und unter diesen am wenigsten die jüdische Confession. — Diese haben am meisten Ursache gegen den Verfasser des Kalendariums Klage einzulegen — denn nicht nur daß er ihnen vorschrieb schon am Vorabende des 31. März ihr Ostermahl zu bereiten und es ihnen auf diese Weise unmöglich machen wollte, die Pfingstfeiertage mit ihren nichtjüdischen Brüdern gemeinsam begehen zu können, gebietet er ihnen sogar am 15. Ab. (was aber nicht am 22. Juli sondern am 16. August fiele) ihren Körper mit Fasten zu traktiren und die Jeremiaden anzustimmen; — aber so viel wir in der Geschichte des Judenthums eingeweiht zu sein uns schmeicheln, ist weder der Salomonische noch der zweite Tempel zu Jerusalem am 15. d. M. zerstört worden. Dabei geht aber der Herr Verfasser nicht ganz ohne Vorsicht zu Werke, und um die Söhne Judas mit seinem außerordentlichen Fasttage nicht zu sehr zu überraschen, beschenkt er sie vorher den 10 Tamuz mit einem etwas mildern Bußetag; doch zweifeln wir, daß selbst durch Abhaltung dieser beiden „außerordentlichen" sich „Zion" aus seinen Trümmern erheben würde.—

Ob die Israeliten des schönen Sachsenlandes sich an diesem modernen Kalendarium halten, läßt sich nicht bestimmen, aber bei uns in Österreich brechen sich „derartige Neuerungen sehr schwer Bahn und es dürfte höchst wahrscheinlich wieder beim Alten bleiben. — — Zu bewundern ist bei dieser Gelegenheit die weise Vorsicht des Verfassers des Tirolers Stenographenkalenders, er stellte es bei Abfassung seines Kalendariums weit klüger an, indem er das „auserwählte Volk" ganz aus dem Spiele läßt und es auf diese Weise zu verhüten versteht solche Wirren hervorzubringen, die unwillkührlich an jene kopflose Zeit von anno „1866" erinnern. — —

Ja, freilich kann man es der ganzen Welt nicht recht thun, und was der Eine tadelt, das lobt sich oft der Andere. So dürfte unser „liebe Mond" sich ganz wohl in dem Wahne fühlen seinem Gebieter „Sonne" auf so leichte Weise einen Vorsprung von etwa ungefähr 20 Tagereisen abgewonnen zu haben. Das ist aber nur ein „falscher Wahn." Der Mond der das edle Bestreben hat wo möglich der Menschheit Beleuchtung zu geben, befindet sich über seine eigene Lage ziemlich im Dunkeln und scheint nicht zu wissen, daß er seinen „Marsch" von 66 in unserem Kalender noch einmal aufgenommen hat, gleich einem „Studiosus," der das Studienjahr zu wenig gewissenhaft benützte und in Folge dessen seine Examen schlecht bestanden hat. —

Aber unser "Studio" aus den höhern Regionen hat gewiß im 2. Semester des unheilvollen Jahres 66 aufmerksammere und interessantere Betrachtungen gemacht als je zuvor; doch hätte er vielleicht dem Herrn „R" bei „R" wie einst dem „berühmten Feldherrn des Alterthums" bei „Ajalon" zum Siege verhelfen sollen, und „Strafe muß sein" sagte einst ein alter Schulmeister und aß seinen Schülern gewöhnlich das Butterbrod vom Munde weg, welches sie in die Schule mitbrachten.

Zu bewundern ist auch bei diesem Punkte die Consequenz, die der Herr Verfasser auch hier betrachtet hat. Während er die Mondesviertel zur rechten Zeit und am gehörigen Orte verzeichnet, läßt er die ersten Neumondtage bald einige Tage bevor, bald einige Tage nachdem der Mond seinen Verjüngungsprozeß überstanden, vorangehen oder nachfolgen." —

Alte Urkunden.

Die Juden in Rom.

Von Ludwig Lichtschein, Rabbinatsassessor in Gr. Canizsa.

(Fortsetzung).

Wenn der Papst einem Juden Audienz ertheilte, so geschah dies nicht in dem gewöhnlichen Audienzsaale, sondern im Vorgemach; auch durfte der Jude bei der Audienz nicht wie allgemein üblich die Füße des Papstes küssen, sondern wenn der Jude sich zu den Füßen des Papstes bückte, zog dieser seinen Fuß zurück, und der Jude mußte die Erde, worauf der Fuß des Papstes gestanden, küssen. Diese Ausnahmsgesetze für die Juden bei der Audienz sind vom Papst Urban VIII eingeführt worden, und zwar wie Zimmermann in seiner Gesch. der Philolog. S. 312 bemerkt „non a libris instructus, non a Magistro rituum monitus, sed coelitus illuminatus etc." d. h. (Als einst die jüdischen Vorsteher zu Rom bei Papst Urban VIII. erschienen zur Audienz, um über die immensen Abgaben Beschwerde zu führen, hat er diese Ceremonie eingeführt) „er lernte es nicht aus den Büchern, noch von dem Ceremonien-Meister erinnert, sondern vom Himmel erleuchtet. —

Bei jeder neuen Papstwahl, so der neugewählte Papst nach üblicher Sitte und Herkommen in einer solennen Procession in der St. Laterans Kirche erschien, mußten die zu Rom wohnenden Juden, bis zum Berge Jordan (mons Jordanum) entgegen gehen, daselbst auf die Knie fallen, und eine Thora-Rolle, die der Vorsteher in Händen hielt, dem Papst anbieten, der ihnen dann mit den gewöhnlichen Worten antwortete: „Sanctam legem, chari Hebraei, et laudamus et veneramur, utpote quae ab omnipotenti Deo per manus Moisi patribus vestris tradita est: Observantiam vero vestram et vanam interpretationem damnamus utque improbamus: Quia Salvatorem, quam adhuc frustra expectatis, Apostolica fides jampridem advenisse docet et praedicat Dominum nostrum etc." d. h. Liebe Hebräer! Das heilige Gesetz loben und ehren wir, da es von dem allmächtigen Gott durch Moses Hände euren Vätern gegeben wurde: Eure Haltung aber und Auslegung verdammen und verwerfen wir, weil der apostolische Glaube lehrt, daß der Erlöser, auf den ihr vergebens wartet, schon längst gekommen, nämlich Chr. — Diese Ceremonie leitet ihren Ursprung wahrscheinlich vom Papst Inocentius II. her; als er nämlich im Jahre 1246 nach Frankreich entfloh und in Paris seinen Einzug hielt, trugen ihm die daselbst wohnenden Juden, als ihrem Gönner, eine Thorarolle entgegen, wobei sie eine hebräische Ansprache hielten. Der Papst dankte den Juden für diese Aufmerksamkeit, nahm die ihm angebotene Thora-Rolle freundlichst entgegen, und erwiderte in lateinischer Sprache „Auferat Deus etc." d. h. Gott möge die Decke wegnehmen, die sie verhindere das zu sehen, was in diesem Gesetz enthalten ist. (Vgl. Basnage histoire de Juifs. f. 543. —

In der anonymen Reisebeschreibung des Kirchenstaats S. 306 findet sich folgende Schilderung bei der Thronbesteigung des Papstes Inocencius XII. im Jahre 1692. Als nämlich Innocentius XII. am 13. April 1692 in der St. Lateran Kirche unter solenner Procession seinen Einzug hielt, errichteten ihm die zu Rom wohnenden Juden auf dem Platze des Amphiteatro Titi Vespasiani einen prachtvollen Triumph-Bogen. Sie überreichten ihm daselbst die Gesetz-Rolle, mit der üblichen hebräischen Ansprache. Der Papst sprach ohne Ertheilung seines Segens folgende Worte: „Legge buona ma popolo maledetto d. h. das Gesetz ist gut, aber das Volk ist verflucht. Der Triumphbogen war mit passenden Bibelstellen geschmückt, welche Glückwünsche und Anspielungen auf das Wappen und die Thaten Inocentius XII. enthielten. An dem Eingange des Triumpfbogens stund folgender Spruch: (ברוך אתה בבאך, וברוך אתה בצאתך) Deut. 28. 6. d. h. „gesegnet sei dein Ein- und Ausziehen." Ferner der übliche Priestersegen (Num. 6. 24) „Es segne dich der Herr und behüte dich etc. Auf der einen Seite waren 3 Töpfe angebracht, welches das Wappen Inocentius XII. bedeutete, und auch sein früherer Name, Antonius Pignatelli (Topf) war. Es waren hier folgende Sprüche angebracht: (Ecl. 10. 17) אשרי ארץ etc.

Heil dem Lande, dessen König von edlem freiem Stamme ist. — Ferner, (Exod. 16, 3) Bei den Fleischtöpfen werden sie zur Genüge Brod haben. An dem Triumphbogen war ferner ein Bild der Unschuld angebracht, und unter dem Bilde waren zu lesen die Bibelstellen (2 Sam. 3. 28.) „Ich bin unschuldig (innocens-unschuldig) und auch mein Reich. Ferner (Hiob 4, 7.) Wo ist je ein Unschuldiger umgekommen. Unter dem Bilde der Gerechtigkeit standen die Worte (2 Sam. 3. 28) Du liebst Gerechtigkeit und hassest Ungerechtigkeit, darum hat dich dein Gott gesalbt etc. — Unter dem Bilde der Gütigkeit sah man die Worte (Proverb. 14, 21.) „Wer dem Elenden Gunst erzeigt, dem wird es gut gehen. Es waren noch ferner verzeichnet Sprüche mit Symbolen der Mildthätigkeit, Vorsichtigkeit, Weisheit etc. Am Schluße war noch ein sinniger Spruch für die Gnade angebracht. Am Ausgange des Triumphbogens befanden sich die hebräischen Worte „ברוך אתה בצאתך Gesegnet sollst du sein beim Ausgange. —

In späterer Zeit erließ jedoch Papst Gregor XIII. den strengen Befehl, daß sämmtliche Juden sowohl in päpstlichem Gebiet als auch die zu Avignon wohnenden verpflichtet seien, alle Wochen eine christliche Predigt anzuhören, um auf solche Weise der katholischen Kirche Seelen zuzuführen. Es ist nur zu bekannt, wie dieß Mittel der Seelenfängerei sich bewährte. Dieser päpstliche Befehl, da er wohl geeignet war, äußerlich einige halbbekehrte Heuchler der Kirche zu gewinnen, wurde auch auf Städte außerhalb des päpstlichen Gebietes ausgedehnt. So waren die Juden zu Venedig, Prag, 2c. gehalten, wöchentlich mindestens eine christliche Predigt anzuhören. (vgl. Erenius F. 36) Es wurde zu Ferrara in Italien ein eigenes Institut gebildet, wo blos Prediger zu diesem Zwecke herangezogen wurden, die den Titel Judenprediger führten, wie die Predigten derselben Judenpredigten genannt wurden.

Zu Rom selbst ließ Papst Gregor XIII zu diesem Zwecke eine herrliche Kirche erbauen, und bestellte hiezu den Pater Josephus Florentia, welcher jeden Samstag zwischen 1 und 2 Uhr in Gegenwart der daselbst versammelten Juden aus den Propheten eine Predigt hielt. Diese Kirche war nahe dem Ghetto erbaut, es befanden sich in derselben weder Gemälde noch Bilder, und waren hiezu Aufseher bestellt, welche genaue Controlle über sämmtlich zu erscheinende Juden führten. Diese Aufseher gingen mit Stangen in der Kirche umher, untersuchten und während der Predigt die Ohren jedes Einzelnen, um sich zu überzeugen, ob solche nicht vielleicht mit Baumwolle verstopft seien. (Vgl. Miß. Kirchengesch. S. 617) So weit ging also die katholische Bekehrungseifer. — Abgesehen von diesen Mitteln, die durchaus dem gewünschten Zwecke nicht entsprachen, ergriff man noch andere wirksamere, um dadurch der gehofften Seelenfängerei weitern Spielraum zu geben, jedoch auch diese fruchteten nicht. So erließ Papst Paul III. im Jahre 1542, wie auch schon vor ihm Alexander III. und nach ihm Papst Clemens V. Verordnungen, welche das bisher übliche Gesetz, den Convertirten nämlich ihre Güter abzunehmen, aufhoben. Ferner wa-

ren die Bekehrungen mit dem größten Pomp und Luxus verbunden, um dadurch etwa Seelen zu locken, allein alle diese Vorkehrungen blieben beinahe resultatlos. (Wanden S. 50) berichtet über solche Taufen: „Quand un Juif se convertit, le parrain, qui est pour l' ordinaire un Cardinal, le promene en carosse par la ville quinze jours durant habitté de Satin blanc. Et quand tout le monde l' a vu et reconu pour Chrétien, il quitte son habit de Satin et s' habille cômme les autres Chretiens" d. h. So ein Jude sich bekehrt, führt ihn der Tauf-Pathe, der gewöhnlich ein Cardinal ist, 15 Tage hinter einander in weißer Seide gekleidet, in seiner Kutsche durch die Stadt, und wenn ihn alle Welt gesehen und für einen Christen erkannt, so legt er das seidene Kleid ab, und kleidet sich wie alle Christen." Diese Taufen wurden gewöhnlich am Charsamstag vorgenommen, und zwar in der Kirche St. Johan di Laterano weil man vorgab, daß auch Karl der Große in dieser Kirche soll getauft worden sein. —

Das jerusalemitische Targum.

von Dr. M. Duschak.

c) Targum Hiobs.

Dieses Targum hat den eigenthümlichen Charakter, daß es oft zwei verschiedene Uebersetzungen mit einander verbindet. Zuweilen läuft die zweite Uebersetzung mit der ersten in einem ununterbrochen fort und die Kritik muß erst diese Einschiebsel, mit Zuziehung des hebräischen Textes, ausspähen. Anderwärts hat der Interpretator schon in der beigefügten Anmerkung ת"א ausdrücklich gemeldet, daß noch eine andere Uebersetzung derselben Stelle folge. So oft zwei solche Uebersetzungen vereinigt sind, geht ordentlich eine ziemlich wörtliche voran, und hinterher folgt eine paraphrasische. 14, 18 folgt auf die wörtliche Uebersetzung ת"א die Trennung Lots von Abraham. S. Jalkot. — 24, 19. nach der wörtlichen Uebersetzung ת"א die Vernachlässigung der Zehnten. S. Sabbath 32, 2. — 25, 2, nach der wörtlichen Uebersetzung המשל ist der Engel Michael, ופחד, der Engel Gabriel. Jalkut. — 30, 19. nach ꝛc. kommt die Leseart הקוטפים מלוח von den Tafeln des Herzens. Chagiga 12, 2. Manche Bemerkung dieses Targums ist sehr zutreffend. — 1, 3. hatte Hiob 7000 Schafe und 3000 Kamele. Ein Tausend Schafe für je einen Sohn, 1000 Kamele für je eine Tochter. ibid. 13 der Tag dieses Gastmals war der erste Tag der Woche. Hiob hatte nämlich 7 Söhne, nach den Tagen der Woche, und da die Reihe beim ältesten Sohne anfing, so gab er sein Mal am 1. Wochentage. Eine wichtige Rolle spielt die Angelologie in diesem Targum והלילה אמר ist der Engel der Empfängniß 28, 2. ist ein Engel des Todes. Sabbat 89, 1.— 33, 23 werden 1000 Engel bezeichnet, von welchen einer für den Menschen plaidirt. Den Töchtern Hiobs gibt das Targum Namen nach Baba B. 16, 2. ימימה sind Tagessöhne vgl. Condi; קציצה = Ziemtriechende, vgl. Veilchen קרן הפוך ist im Talmud Safran, im Targum aber Smaragd.

Das Targum der 5 Megiloth.

Dieses Targum bezog den größten Theil seines Stoffes aus den beiden Thalmuden und den Midraschim, und wird von Raschi häufig citirt. Dieses Targum verdient eher den Namen Midrasch als Targum, und wird auch von Raschi 2. K. 10, 19. so genannt. Man kennt 3 Targum, des Buches Ester 1) ein kurzes, ohne Digressionen in der Antwerper Polyglotte. 2. ein weitschweifigeres, das nicht Uebersetzung, sondern Midrasch, in der Londoner Polyglotte, welches schon vorher der Engländer Tailer in einer lateinischen Uebersetzung unter dem Namen Targum prius bekannt gemacht hatte. In diesem ersten Targum wird aus dem Midrasch das Gebeth der Ester und der Juden angeführt, als ihr Todesurtheil promulgirt ward, dann die Anschläge gegen Mordechai, und der größte Theil aus dem Traktat Megila. Das Targum spricht oft so kurz, daß man nur mit Hilfe des Thalmuds seine Meinung auffaßt z. B. 6, 12; dann dasjenige, welches Tailer unter dem Namen Targum posterius in einer lateinischen Uebersetzung hat drucken lassen. Auch dieses zweite Targum wird von Raschi citirt Deut. 3, 4. 1 K. 6. Auch dieses Midrasch entlehnt seinen ganzen Inhalt aus Thalmud und Midrasch, und citirt oft das Targum der Hagiographen. — Das Targum canticum citirt häufig die frühere Targumim. Dieses Targum wurde wahrscheinlich in Babilon verfaßt, da es vom Raschi Metibta, vom Ab bet din und vom Resch Geluta spricht 7, 3. 5. Das Targum Rut hat ebenfalls Thalmud und Midrasch zur Quelle. In diesem Targum kommen viele rabbinische Anordnungen vor, der Sabbathweg von 200 Ellen 1, 16. das Alleinsein mit einem Frauenzimmer. Die Kreuzigung wird hier als Todesstrafe genannt, was Ture Sahab Eben H. 17, 43. urgirt. Jeschai wird נחש genannt S. Baba B. 1. Sollte man nicht demnach lesen כל ת"ה שאינו נוקם ונוטר כנחש und darunter den Destructeur des Judenthums verstanden haben. Am meisten aber strotzt das Targum Kohelet von Sagen und Legenden. קהלת nennt er die Prophetie, welche Benennung dieses Buch auch in Sifre P. Ekeb erhält, 1, 13 wird die ganze Aschmedaisage aus Gitin 68 aufgetischt. Dieses Targum nennt Engel, welche der Thalmud nicht kennt, רז״אל den Engel der Geheimnisse.

Targum über die Chronik.

Ein Targum zu Daniel, Chronik Esra, hieße Eulen nach Athen tragen, ein solches war auch dem Alterthume nicht bekannt, wird von Aruch niemals citirt, und Juchasin S. 54, 1. bemerkt, daß er ein solches nicht gesehen. Gleichwohl gab der Prediger Mathias Friedrich Beck 1680 ein Targum der Bücher der Chronik aus einer Erfurtschen Handschrift heraus. Dieses Targum hat Spuren tiefer Jugend 1 Chr. 5, 10 kommt der erst nach dem vom 4. Jahrhundert bekannt gewordene Name Ungarn vor das הגראים welches gegenwärtig eine eine heftige Polemik zwischen den Türken- und Ungarnfreunden hervorruft, ist dem Targum Ungarn. 1. Ch. 5, 26 ist die Rede von den finstern Bergen, in welche die 2½ Stämme angebracht wurden, es benützt auch sehr die 2 Recensionen des Targum jer. wimmelt von Fabeln, und strauchelt gegen die Geschichte.

Correspondenzen.

Prag. Am 18. d. M. fand das Leichenbegängniß des selig. Oberrabbiners Rappoport statt. Um den von Seite der hiesigen Cultusgemeinde-Repräsentanz zur Leichenfeier geladenen auswärtigen mitunter ziemlich fernen Gemeinden die Möglichkeit der Betheiligung zu verschaffen, und da man das Abhalten von Leichenreden in den Halbfeiertagen des Laubhüttenfestes aus religiösen Gründen für unstatthaft hielt, obgleich, wie man sich später von kompetenten Fachmännern belehren ließ, die religiöse Satzung bei solchen durch Tugend und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Persönlichkeiten eine Ausnahme gestattet, — wurde die Leichenfeier auf den möglichst spätesten, durch das Eintreten des Sabbath begränzten Zeitpunkt, auf Freitag Nachmittags halb 3 Uhr verlegt. Um 1 Uhr wurde bereits von Seiten des Vorstandes der Beerdigungsbrüderschaft mit der religiösen Funktion der Leichenwaschung begonnen, die im Trauerhause vorgenommen wurde. Die ziemlich geräumige Wohnung konnte die große Anzahl der Vereinsmitglieder, die in Massen herbeiströmten, um dem

verstorbenen Seelenhirten die letzten pietätsvollen Liebesdienste zu erweisen, nicht fassen, und die Menschenmenge, die sich im Vorhause, auf den Treppen und bis zur Gasse herunter anhäufte, machte es den fortzuströmenden Massen fast unmöglich ins Innere des Hauses zu gelangen. Dem geehrten Vereinsvorstande gelang es trotz dem musterhafte Ordnung zu erhalten und die Betheiligung aller Vereinsmitglieder an dem frommen Liebesdienste zu ermöglichen. Nachdem dieser Theil des Leichenceremoniels beendigt war, hielt der Gymnasial-Religionslehrer, Herr Michael Adler, eine alle Anwesenden tief erschütternde Leichenrede. Auf den Vornamen des Verstorbenen hindeuteud, gab der wackere Redner einigen Bibelversen aus der Geschichte des König Salomo eine passende Deutung, besonders beifällig wurde die Symbolisirung des bekannten salomonischen Urtheils aufgenommen. Zur festgesetzten Zeit setzte sich der Leichenzug vom Trauerhause aus durch die belebtesten Strassen der Stadt in Bewegung. Eine Menschenmenge, die nach Tausenden geschätzt werden müßte, folgte dem Sarge. Das jüdische Prag nach allen seinen Ständen und Schichten war fast vollzählig anwesend; es ist überflüssig einzelne Persönlichkeiten hervorzuheben. Trotz des für weitere Reisen wegen des eintretenden Sabbath und der darauf rasch folgenden Festtage ungünstigen Zeitpunkts waren zahlreiche Gemeinden aus der Provinz durch Deputationen vertreten; auch die jüdische Landesrepräsentanz hatte ihre Abgeordneten geschickt. Die Wiener Gemeinde war durch ihre geistlichen Vorsteher den Herrn Rabbiner Horowitz und Prediger Dr. Jellinek repräsentirt. Ueber 100 Wagen folgten dem unübersehbaren Zuge, den der von 6 Pferden gezogene Galla-Leichenwagen eröffnete. Auch die christliche Bevölkerung der Stadt hatte sich glänzend betheiligt. Man bemerkte den edlen Bürgermeister Herrn Dr. R. v. Bělsky nebst vielen Stadtverordneten, viele Professoren, Gelehrte, hochgestellte Beamte und angesehene Bürger, mit einem Worte, es war ein Leichenconduct, ganz des großen Mannes würdig, dessen Verlust die allgemeine Theilnahme hervorrief. Auf dem Gottesacker wurden die üblichen Bestattungsceremonien vorgenommen, und es blieb den beiden ehrwürdigen von der Gemeinde der Residenz entsandten Vertretern noch Zeit in kurzen Leichenreden den allgemeinen Schmerz über den großen Verlust, den das gesammte Judenthum durch den Tod Rappoports erlitten einen beredeten in das Herz der Zuhörer tief eindringenden Ausdruck zu geben. Zuerst sprach der greise Rabbiner Horowitz. Seine schöne, schlichte aber geistvolle Rede brachte einen tiefen Eindruck hervor; ihm folgte ein bekannter Meister in der jüdischen Homiletik, Herr Dr. Jelinek. Seine Rede war nach der gebothenen beschränkten Zeit sehr kurz, aber sie war in wahrem Sinne des Wortes glänzend. In wenigen markigen Zügen gab der treffliche Redner ein plastisches Bild des Verblichenen, dessen hohe Stellung in der jüdischen Wissenschaft er lebhaft zur Anschauung brachte. Die letzte Schaufel Erde deckte das Grab eines unvergeßlichen Mannes, die letzten Gebethe wurden in das geschlossene Grab geschickt, und die Menge kehrte zurück von dem heiligen Orte der Todtenruhe, doch jeder der zurückkehrenden trug den Schmerz im Herzen und das klare Bewußtsein, daß Israel einen seiner größten Männer verloren hat. Dieser Schmerz wird noch lange in den jüdischen Gemeinden einen tiefen Wiederhall finden. Bereits am 20. d. M. wurde bei der Seelenandacht des Festtages in zahlreichen Gemeinden mit Wehmuth des Verblichenen gedacht, und sowohl in den hiesigen Synagogen als in auswärtigen Gemeinden werden eigene würdige Trauerfeierlichkeiten vorbereitet.

R.

Prag. (Literarisches) Herr Smolenskin, dessen hebräischen Schriften in der vorletzten Nro. unseres Blattes Besprechung fanden, und der sich gegenwärtig in unserer Stadt befindet hat dieser Tage ein allegorisches Trauergedicht und einen elegischen Nachruf in Prosa auf den seeligen Rappoport veröffentlicht. Beide kleinen Piecen sind in einem sehr fließenden Hebräisch geschrieben. Der Verf. kann zu den vorzüglichsten hebräischen Stylisten gezählt werden. Die Idee der Dichtung ist nicht neu. Weisheit und Tugend umstehen schützend das Sterbebett, können aber gegen den unerbittlichen Tod, der nicht einmal auf die koncrete; Gemeinde Prags, bei der die ätherischen Personifikationen Sukkurs suchen, nicht viel ausrichten. — Er ist überdieß ganz unschuldig, dieser so verpönte Tod, er übt nur seines Amtes, und will ja nichts mehr als den gebrechlichen Körper. — Man sieht, es steckt nicht viel Poesie in dieser Dichtung. Der Uebersetzer des Carmen's, Herr S. Heller, gibt sich genug Mühe, das Original mit poetischem Anhauch zu umduften, doch will es ihm dießmal weder mit dem Inhalt noch mit der Form recht gelingen. Die letztere leidet an mancherlei Härten. Ausdrücke wie: „auf zur Himmelsklause führt ihn der Weg" haben von der Poesie eben nur die Licenz. Auch der prosaische Nachruf des Herrn Smolenskin hat Ueberfluß an Phrasen, Gedanken konnten wir wenig herausfinden. Wir wissen eigentlich nicht in welches aestetische Genre wir diese letztgenannte Arbeit rangiren sollen. Ist sie eine Leichenrede, eine Homilie, eine biographische Studie? Möge der Herr Verfasser uns verzeihen, wenn wir mit der Bezeichnung „Nachruf" seine Intention mißverstanden haben. — Von dem Werke „die Schrift des Lebens von Dr. Leopold Stein ehemaligem Rabbiner in Frankfurt a. M., sind die 2 ersten Lieferungen (September und Oktober) bereits erschienen. Nach einer längern „Eingangspforte" bezeichneten Einleitung über Geist, Entstehung und Ziel des Werkes, wird die Eintheilung desselben in Lehre, Gottesverehrung und Sittengesetz motivirt, und die Bezeichnung dieser Theile mit Licht, Leuchte, Weg, gerechtfertigt. Der Schluß dieser Hefte bringt bereits den Anfang des „Lichts" dichterische Phantasie Reichthum der Gedanken und eine glänzende hinreißende Sprache sind Eigenschaften, die wir an dem Verfasser gewöhnt sind, die sich auch in diesen beiden Heften kundgeben. In einzelnen Stellen tritt uns der begabte Redner, in andern, der geistvolle Dichter entgegen, überall versteht es der Verfasser das Interesse des Lesers zu erringen und zu fesseln. Wir folgen ihm mit Theilnahme, wenn er uns die Entwicklung, den Kampf und den Sieg seines Geistes mit lebhaften Farben schildert, wir hören es gerne, wenn er uns seine Lebensereignisse vorführt, und sie uns im Lichte eines höhern geistigen Strebens erscheinen läßt. Doch können wir es bei all dem uns nicht verhehlen, daß uns der wissenschaftliche Gang, die Methode der Behandlung durch diese beiden Hefte nicht zur klaren Auffassung gebracht werden konnte. Der Conflikt zwischen Lehre und Leben, der den eigentlichen bewegenden Hebel zu dem edlen Geisteskampf des Verfassers bildet, ist so alt als die Lehre selbst, und unter welchen Conditionen und Concessionen ein Ausgleich zwischen den widerstrebenden Elementen zu Stande gebracht werden kann, hat bis jetzt noch nicht den Versuch einer Lösung erfahren. Freilich wenn der eine Theil seine ganze Berechtigung aufgibt, seinen Ansprüchen entsagt, ist der Friede vollständig hergestellt, aber dann ist es kein Ausgleich mehr, dann ist es ein Aufgeben der Existenz, dann ist es eine unbedingte Capitulation. Um so neugieriger sind wir auf die Anschauungen des geehrten Verfassers die er in dem 2. Theile seines Werkes — „die Leuchte" entwickeln wird.

R.

Teplitz. Die mexikanische Frage, die Luxemburg-Frage, die Concordats-Frage, die römische Frage, alle diese brennenden Tagesfragen, theils sind sie schon, theils werden sie bald erledigt sein und nur eine Frage gibt es noch, die zwar schon öfter angeregt, aber leider noch nicht Aussicht hat baldigst erledigt zu werden — die ist: Unsere Tempelbaufrage.

In Teplitz in der großen Badestadt gibt es ein jüdisches Gotteshaus, recte Gottesstube, die auf keine Art und Weise den Ansprüchen einer durch Zuwanderung in den letz-

ten Jahren bedeutend vermehrten und ohnedies schon stark gewesenen Cultusgemeinde genügen kann. Ein Fremder ist kaum im Stande den sogenannten in der schönen Carlsgasse ganz versteckt liegenden Tempel aufzufinden und hat man ihn gefunden, so ist es als Wagestück zu betrachten einem Abendgottesdienste in demselben beizuwohnen.

„Denn da drinn ist's fürchterlich, der Mensch versuche die Götter nicht.“ In einem engen Raume mit nur einem schmalen unzureichenden Ausgange steht dicht gedrängt Mann an Mann. Eine erstickende Luft erzeugt durch die vielen brennenden Lichter, durch die Ausathmung und Ausdünstung einer für den Raum unverhältnißmäßig großen Anzahl Personen weht dem Eindringlinge entgegen. Hierzu rechne noch das Gemurmel der Andächtigen, das Singen einer uneinstudirten Gassenjugend, das in Gemeinschaft mit dem Gepfeife einer altersschwachen Orgel, Menschen rasend machen kann — und du kannst dir einen kleinen Begriff machen von dem sanitätswidrigen und bei Feuersgefahr gewiß lebensgefährlichen Zustande des Bethauses der Noblesse! „Das ist noch nicht das Schrecklichste der Schrecken, denn man muß wissen, daß ein löblicher Vorstand sich schon jahrelang zu den Feiertagen gezwungen sieht aus Räumlichkeitsnot eine Menschenpresse in einer Filialsynagoge, dem Bethause der Gemeinen, zu errichten! „Hier erst“ „gepreßt wie Häringe,“ die Andächtigen stehen beisammen. In jeder kleinen Gemeinde am Lande wird der Gottesdienst weihevoller abgehalten, als hier in dieser Filiale, welche von Gemeindemitgliedern, die im Tempel keinen Sitz mehr bekommen können und von Fremden besucht wird.

In solchen Localen hält die hiesige Judengemeinde, die so viele reiche und intelligente Männer in ihrer Mitte zählt, ihren Gottesdienst ab. Und gerade viele dieser reichen Herrn verhalten sich aus naheliegenden Gründen dem Tempelbaue gegenüber ganz passiv. Was mag ihnen wohl daran liegen, ob ein Tempel gebaut wird oder nicht! Viele dieser Herren fühlen das ganze Jahr hindurch nicht das Bedürfnis ins Gotteshaus zu gehen und nur einigemal im Jahre, zu den hohen Feiertagen, da fühlen sie ein frommes Regen, das sie drängt ihre Andacht zu verrichten und worin besteht diese? Die weißbehandschuhten Herren erscheinen im Tempel, zeigen sich daselbst einem P. T. Publikum mit gnädiger Herablassung, „strecken geräuschvoll die Glieder,“ setzen sich nieder und plaudern mit dem gleichgesinnten Nachbar ihr Frömmigkeitsgefühl todt.

„Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Andacht munter fort„ und ehe man sich's gedacht, ist ein kleines Stündchen mehr oder weniger angenehm vergangen. „Die Mohren haben ihre Schuldigkeit gethan, die Mohren können gehen.“ So unterlassen diese unsere Aufgeklärten auch das für sie wahrscheinlich nicht mehr zeitgemäße in der Synagoge gebräuchliche Spendenaustheilen für Wohlthätigkeitsanstalten und überlassen dieses wolweislich den noch nicht Aufgeklärten.

Weßhalb sollten nun diese lumina mundi eigentlich zum Baue eines neuen Tempels einen herzhaften Griff in ihren gespikten Geldbeutel thun? Für die paar Stunden, denken sie, die wir während des ganzen Jahres im Gotteshause verplaudern, ist der alte Tempel gut genug.

„Ist doch Raum in der kleinsten Hütte, für ein glücklich plaudernd Paar.“ Oder sollten sie vielleicht für das öffentliche Wohl etwas thun? Nein, das ist ihnen zu wenig aufgeklärt, ein zu allgemeiner Begriff, kann unmöglich Dividende tragen. Oder sollten sie vielleicht für das alsfalsige Belohntwerden im Jenseits etwas thun? Nein, da ist ihnen wieder das Ziel zu lange und sie fürchten mit Recht, daß ihnen Niemand diese Rimesse auf Sicht escomptiren würde. Etwas anderes wäre es, wenn die Gemeinde für geschenkte oder geliehene Kapitalien Tempelbauorden verleihen könnte, und wenn sie den betreffenden Herren Aufgeklärten versprechen würde dero Namen bei einem Schenkungsakte durch goldene Lettern angebracht an den Thoren des zu erbauenden Bethauses, zu verewigen. Ja, das wäre freilich ein anderer Casus, herzhaft würden die reichen Aufgeklärten den Geldsack aufthun und aus purem Edel- und Wohlthätigkeitssinn nach Kräften zum Tempelbaue beisteuern. Da dieses aber nicht der Fall ist und die Gemeinde keine Knopflochausfüllungsobjekte zu verleihen hat, so können wir auf edelmüthige Stiftungen dieser engherzigen Reichen nicht rechnen.

„Nur eine Hoffnung ist uns geblieben, daß es einer energisch vorgehenden Cultusrepräsentanz doch gelingen müßte, die nöthigen Geldmittel zum Baue eines augenscheinlich nothwendigen Tempels in einer Gemeinde aufzutreiben, in welcher man, ohne erst Staatsnoten emittiren zu müssen, für ein Projekt dessen Nutzen und Nothwendigkeit nicht unbedingt einleuchtend war, 30,000 Gulden aufzubringen verstanden hat. Darum, o Vorstand, gehe mit gutem Beispiele voran, exempla trahunt, zeichne, subskribire recht lebhaft und führe diese brennende Tagesfrage bald der gewünschten Erledigung zu.

Einige Tempelritter.

Gallizien. Der Feuilletonist des „Wanderer“ beschreibt das Chederwesen in Gallizien mit folgenden Worten: In Gallizien gibt es kein Städtchen noch so klein, wo nicht abgewirthschaftete Israeliten aus Mangel einer einträglichen Beschäftigung sogenannte Schulen gründen, in denen die Kinder geistig und moralisch getödtet werden. Diese Schulen (Cheder) liegen in der Regel in den abgelegensten schmutzigsten Gassen, wo das Elend der ganzen Gemeinde zusammengehäuft zu sein pflegt. Ein Zimmerchen, niedrig, klein, auf ungedieltem Fußboden und von mehreren Familien sammt obligater Kinderzahl bewohnt, ist Schlaf-, Speise-, Empfangs- u. Lehrsalon irgend eines unwissenden, ungezogenen, fanatischen Mannes, der eben Lehrer, euphemistisch Rabbi zubenannt geworden, weil er allenfalls sein Bischen Geld in verfehlten Spekulationen verloren und nie in seinem Leben etwas Gescheites gelernt hat. In diesem kleinen Zimmerchen genießen 20—40 Kinder von dem Rabbi in der Weise Unterricht, daß sie den ganzen Tag in der Spelunke verweilen und die Zeit auf eigene Kosten todtschlagen müssen. Die Zöglinge befinden sich in reifem Mannesalter von 3 Jahren aufwärts, und solche Rangen sich selbst und dem Schutze überlassen, legen sich höchstens den Keim künftiger Krankheiten bei und lernen für's Leben — Unarten. Nebenbei werden die nicht immer lernbegierigen Kinder in Sektionen gesondert. Während nähmlich die Mehrzahl auf dem ungedielten Boden sitzend, allerhand muthwillige Spiele treibt, sitzt eine Sektion rings um einen wackeligen Tisch, an dessen obern Ende der Meister den Unterricht in der Art ertheilt, daß er recht laut einen Buchstaben, ein Wort nennt, welches die Hörer im Chore und mit Aufwand aller Stimmmittel nachplappern müssen. Solchergestalt wird denn auch die Bibel übersetzt und der Thalmud gelehrt. Im Winter wird der Unterricht auch des Abends vorgenommen, so daß die armen Kleinen stets bei 12 Stunden im Cheder bleiben müssen, obwohl jeder derselben höchstens eine halbe Stunde des Tages zum Lernen kommt. Prüfungen gibt es da keine, höchstens begibt sich an Samstagen der Rabbi mit dem Schüler zu einem gelehrten Freund, dem ein früher eingebüffeltes Stück Bibel vorrecitirt wird. Und was ist das Resultat einer derartigen Lehrmethode? Das jüdische Kind bleibt vom 3. bis zum 15. Jahre und noch länger im Cheder. Es lernt da das Lesen des Hebräischen und Uebersetzung desselben in einem Jargon, den selbst der liebe Herrgott kaum verstehen dürfte, und schließlich Thalmud. Und hat der Jüngling schließlich die Schule absolvirt, so versteht er in der Regel das Tagesgebet nicht, welches er in hebräischer Sprache

hinmurmelt, und weiß aus dem Talmud Dinge, die er lieber nicht wissen sollte.

Breslau im Oktober.

Am 21. v. M. feierte der Oberkantor und Chordirektor der hiesigen Synagoge, Herr Moritz Deutsch, sein 25 jähriges Amtsjubiläum. Im Jahre 1818 zu Nikolsburg in Mähren geboren, widmete er sich anfangs der Theologie.— Als er jedoch nach vollendetem Gymnasialstudium nach Wien kam, um die Universität zu besuchen, veranlaßte ihn Sulzer, der seine herrliche Tenorstimme bewunderte, die Theologie gegen das Cantorat zu vertauschen, wozu sich der junge Deutsch auch bereit fand. Er besuchte längere Zeit das Conservatorium und fungirte hierauf durch zwei Jahre als 2. Cantor neben Sulzer. — Im Jahre 1842 wurde er endlich nach Breslau berufen, wo er nun seit 25 Jahren für die Veredlung der gottesdienstlichen Formen mit Eifer und Erfolg wirkt. — Zahlreiche Aufmerksamkeit wurde dem Jubilar an seinem Ehrentage zu Theil; von nah und fern liefen Gratulationsschreiben ein (unter andern auch von Nikolsburger Jugendfreunden und Dr. Geiger,) der Synagogenvorstand bezeigte ihm in einem prachtvollen Ehrengeschenke seine Anerkennung und Hochachtung. — Herr Cantor Deutsch ertheilt auch am jüdisch- theologischen Seminar Gesangsunterricht und ist der Leiter einer Anstalt zur Heranbildung junger Cantoren. — Vor Kurzem erschienen von ihm: „Deutsche Synagogen- und Schullieder zu Festen und Gelegenheiten für Solo und Chor mit Orgel- oder Flügelbegleitung.“ Dieses Werk, das 15 vierstimmige Lieder für alle jüdischen Hauptfesttage, Trauungen und Confirmationen, Todtenfeier etc. enthält, wird von sachkundiger Feder sehr gerühmt, und dürfte bald auch in weitern Kreisen seine Verbreitung finden. — Der Komponist hat es seiner Gattin, Amalie, geborene Ausch aus Prag gewidmet. — Der stud. phil. Joseph Chozner aus Krakau hat endlich seine schon längst angekündigte hebräische Uebersetzung von Bodenstedts Mirza Schaffy herausgegeben. — In dem schön ausgestatteten Werkchen, das dem Verfasser dieser herrlichen Dichtungen gewidmet ist, bekundet der noch jugendliche Uebersetzer eine Sprachgewandheit, die um so schätzenswerther erscheint zu einer Zeit, in der die heilige Sprache so wenig gepflegt wird. —

Am שבת שובה hielt Herr Direktor Frankel in der Seminarsynagoge einen talmudischen Vortrag, der wie immer durch Geistesschärfe und tiefe Gelehrsamkeit ausgezeichnet war. = H. K.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Im nächsten Monate feiert der Oberkantor des hiesigen Tempels Herr M. Pereles sein 25jähriges Jubiläum. Herr Pereles hat sich durch seine ausgezeichneten Leistungen im Gesange wie in der liturgischen Composition, endlich durch seine treffliche Leitung des Chors nicht nur um den hiesigen Tempel verdient gemacht, sondern auch zur Heranbildung jüngerer Kräfte und dadurch zur Reglung und Verschönerung des Gottesdienstes in andern Gemeinden wesentlich beigetragen. Der würdige Tempelvorstand wird, wie wir hören, die Gelegenheit ergreifen, aus diesem Anlaß dem verdienten Oberkantor seine Anerkennung an den Tag zu legen, und dürften dem Jubilar auch von anderer Seite Beweise der Theilnahme zukommen.

* Der seelige Oberrabbiner Rappoport hat seine reichhaltige orientalische Bibliothek, eine der größten Privatbibbibliotheken der Welt, der hiesigen Gemeiude zur Benützung für Studirende der jüdischen Theologie vermacht.

Brünn. Am 30. und 31. d. M. werden im Gebäude der hiesigen Oberrealschule die Vorstände, Rabbiner und Lehrer der mährischen Gemeinden wegen der Gründung eines Proseminars für die mährische Judenschaft in der Hauptstadt des Landes Berathungen pflegen. Der hiesige Vorstand hat an die Gemeindemitglieder den Aufruf ergehen lassen, für die Aufnahme der Gäste zur Bequartierung und Verpflegung während der Conferenzzeit Sorge zu tragen, und ihre diesfällige Bereitwilligkeit dem Vorstande anzuzeigen.

Wien. Der österreichische Schriftsteller und Dramatiker Eduard Mauthner hat von Sr. Majestät dem Kaiser die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Der Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung mittelloser israelitischer Studirender in Wien für das Jahr 1866—67 ist erschienen. Nach demselben wurden im vergangenen Jahr 12 Rabbinatskandidaten, 118 Studirende der Medizin, 10 Studirende der Rechte und 4 Techniker mit einem Gesammtbetrage von 2103 fl. 61 kr. unterstützt. Der größte Theil dieser Summen wurde für Schulgelder, Rigrosen und Promotionen verausgabt. Dem Vaterlande nach waren die Unterstützten: 82 aus Ungarn, 24 aus Mähren, 23 aus Gallizien, 12 aus Böhmen, 1 aus Siebenbürgen und 1 aus Rußland.

Berlin. Das norddeutsche Parlament hat in seiner jetzigen Session nur zwei jüdische Mitglieder, den Assessor Dr. Lasker und Baron Karl Mayer von Rothschild.

* Nach der „Tribüne“ hat der bekannte Abgeordnete Prof. Paulus Caßel (als Jude Selig Caßel) das 2. theologische Examen bestanden, nach welchem ihm die Erlaubniß zum Predigen ertheilt wurde. — Verflossenen Sonntag hielt er vor einem überaus zahlreichen Auditorium in der St. Jakobskirche zu Berlin seine Probepredigt. Der Cultusminister soll ihm eine einträgliche Stelle an einer der Hauptkirchen Berlins zugesagt haben. —

* Die „Volkszeitung“ schreibt: Kürzlich ist es, obwohl der Artikel 12 der Verfassungsurkunde die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte als unabhängig von dem Religionsbebekenntniße deutlich hinstellt, fraglich geworden, ob Juden zur Prüfung pro schola zugelassen werden können. Der Unterrichtsminister hat dem betreffenden Provinzialschulkollegium auf dessen Bericht vom 2. Juli d. J. erwidert, daß der Zulassung der Juden zu jener Prüfung, sofern sie ihre Qualifikation vorschriftsmäßig nachweisen, kein Bedenken entgegensteht. „Hierdurch,“ — setzt der Minister erläuternd hinzu, — „erleiden aber die in Betreff der Anstellung der Juden im Ressort der Unterrichtsverwaltung bestehenden Bestimmungen keine Abänderung; insbesondere wird durch die Ablegung der in Rede stehenden Prüfung von Seiten jüdischer Examinanden, die Berechtigung zur Anstellung als Lehrer an christlichen Schulen nicht erworben.“ — Ein ähnlicher Vorbehalt findet sich auch in der neuen Ordnung für die Prüfung zu den höheren Lehrerstellen, und es ist diese Bestimmung bereits in dem Hause der Abgeordneten auch zur Sprache gekommen. — Wir bleiben also immer in dem alten Zirkel: Nichtchristliche Lehrer dürfen an christlichen Schulen nicht angestellt werden, die Gründung confessionsloser Lehranstalten aber wird nicht genehmigt, oder doch sehr erschwert. Nichtchristen dürfen also wohl die Examina machen, aber auf Anstellung dürfen sie nicht rechnen. — Wozu nun da der Artikel 12 unserer Verfassung? —

Hamburg. Am 4. Oktober starb hier Dr. Eduard Kley, früherer Prediger am israelitischen Tempel und Direktor der israelitischen Freischule im Alter von 78 Jahren. Kley zählte seiner Zeit zu den besten jüdischen Kanzelrednern in Deutschland.

Odessa. Von dem hiesigen Hebräisten Israel Rall sind Ovids Metamorphosen ins Hebräische übersetzt worden.

Smyrna. Der griechische Erzbischof hat in Begleitung seines Klerus dem hiesigen Oberrabbiner Chajim Polaggi

einen Besuch gemacht und wurde vor demselben mit allen dem erzbischöflichen Range gebührenden Ehren empfangen. Der Prälat kündigte dem Herrn Palaggi an, daß auch der Patriarch von Konstantinopel dem dortigen Rabbiner einen Besuch machen werde. Ben Chananjah.

Neu-York. Während der letzten Feiertage wurde hier in 60 Synagogen Gottesdienst abgehalten.

* Die amerikanischen jüdischen hervorragenden Politiker in der allgemeinen Zeitung des Judenthums. Diese kommen in genanntem Blatte in einem Artikel aus Maryland vom 24. Juli sehr schlecht weg, indem der Korrespondent behauptet: „Während es in andern Ländern immer nur die Edelsten und Fähigsten aus unsererer Mitte sind, die zu einer solchen Stellung berufen werden, trifft hier gar oft die Wahl einen Mann, dessen ganzes Verdienst darin besteht, daß er ein tüchtiger Parteigänger ist und kein Mittel scheut, die Interessen seiner Partei zu fördern." Ganz Unrecht hat der Schreiber freilich nicht, doch darf man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es gibt noch gesinnungstüchtige Israeliten in Amerika, die hohe Stellungen in den Legislaturen und als Richter einnehmen, die zwar wie dieses nothwendig in Amerika der Fall sein muß, zu dieser oder jener Partei gehören, aber sich einen ehrenwerthen Charakter unter allen Umständen bewahrt und Tüchtiges in ihrem Bereiche zum allgemeinen Besten geleistet haben. Dieses erkennt selbst die gegnerische Partei an, wie z. B. bei dem ehrenwerthen Richter des Common Pleas Gerichtshofes hiesiger Stadt, Albert Cardozo, — der demokratischen Partei angehörig — der Fall ist, welcher mit Muth und Ausdauer das fast von allen Parteien, — ausgenommen der puritanischen, — verdammte sogenannte Accisegesetz, wodurch es verboten ist, am Sonntag Wein, Bier ꝛc. zu verkaufen, vom Richterstuhle aus als ungesetzlich bekämpft und verurtheilt hat. Er hat sich hierdurch einen unvergeßlichen Namen gemacht, der ihm denn auch die Nomination zum Richter an dem obersten Gericht verschafft hat.

Ein anderer Mann, der republikanischen Partei angehörend, hat sich in gleicher Weise ausgezeichnet, es ist der aus Prag gebürtige intelligente Isidor Busch in St. Louis, früher Herausgeber des Wiener Jahrbuchs. Derselbe hat sich vor und während des Krieges als Mitglied der Legislatur von Missouri auf das Uneigennützigste hervorgethan, so daß er in die Constitutions-Staats-Convention von Missouri gewählt wurde, worin er Ausgezeichnetes für den Staat geleistet und zur Vollendung der neuen Constitution beigetragen hat. Auch der von dem Corresp ondenten erwähnte M. Str. in Potsville ist uns bekannt und wissen wir, daß er in seinem Kreise sehr viel Gutes gestiftet hat.

Hebr. Leader.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.